

KONZERT DER

DRESDNER PHILHARMONIE

13. Januar 1955 in Halberstadt

Dirigent *Otto Gerdes als Gast*

Solisten *Konzertmeister Ferdinand Baumbach, Violine*
Solocellist Dr. Horst Jahn, Violoncello
Kammervirtuosen Heinz Butowski, Oboe
und Helmut Radatz, Fagott

Ludwig van Beethoven *Ouvertüre „Leonore“ Nr. 2 C-Dur, op. 72*
(1770—1827)

Joseph Haydn *Sinfonie concertante für Violine, Violon-*
(1732—1809) *cello, Oboe, Fagott und Orchester, op. 84*
Allegro
Andante
Allegro con spirito

Solisten *Konzertmeister Ferdinand Baumbach, Violine*
Solocellist Dr. Horst Jahn, Violoncello
Kammervirtuosen Heinz Butowski, Oboe
und Helmut Radatz, Fagott

Peter Tschaikowskij *Sinfonie Nr. 4 f-Moll, op. 36*
(1840—1893) *Andante sostenuto —*
Moderato con anima
Andante in modo di canzona
Scherzo: Allegro
Finale: Allegro con fuoco

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Ludwig van Beethoven (1770—1827)

Ouvertüre „Leonore“ Nr. 2 C-Dur op. 72

Entstanden ist das Werk im Jahre 1805 für die erste Fassung der Oper „Fidelio“, die ursprünglich nach der weiblichen Hauptgestalt Leonore hieß. Die Geschehnisse der Oper finden sich in dieser Ouvertüre musikalisch konzentriert: Unterdrückung und Gattentreue, die der Tyrannei trotzt, am Schluß Befreiung und Jubel. Nicht allein, daß es Beethoven gelungen ist, das Wesentliche der Oper schon in der Ouvertüre darzustellen — sondern, daß er eine der stärksten menschlichen Triebkräfte, das Verlangen nach Freiheit, so zwingend zum Ausdruck brachte, macht Beethovens Größe aus.

Joseph Haydn (1732—1809)

Sinfonie concertante op. 84 für Violine, Cello, Oboe, Fagott und Orchester

Im Jahre 1792 schrieb Haydn in London dieses Werk, das eigentlich keine Sinfonie, sondern ein dreisätziges Konzert darstellt. Wie im Concerto grosso der alten Meister, so stehen auch hier die vier Solisten (Oboe, Fagott, Violine, Violoncello) als „Concertino“ (kleine Konzertgruppe) dem Orchester in seiner Gesamtheit gegenüber.

Der großangelegte erste Satz ist ein echter Haydn in seiner geistvoll-männlichen Haltung; der langsame Satz verändert ein volkstümliches Motiv. In Lebensfreude und Ausgelassenheit klingt der Schlußsatz aus.

Peter Tschaikowskij (1840—1893)

Sinfonie Nr. 4 f-Moll, op. 36

Tschaikowskij's „Vierte“ entstand gleichzeitig mit seiner weltberühmten Oper „Eugen Onegin“ in einer Zeit, „als das Alte vor den Augen aller unwiederbringlich zusammenstürzte und das Neue sich erst zu bilden begann“ (Lenin).

Von diesem Umbruch, da sich die Gegensätze zuspitzten und es zu revolutionärem Aufbegehren und verschärfter Unterdrückung kam, blieb der feinfühligste Tschaikowskij nicht unberührt, wie seine Briefe beweisen. Und so muß man die „Vierte“ nicht nur als Ausdruck persönlichen Erlebens, sondern auch aus den Zeitumständen heraus verstehen, von denen Tschaikowskij einmal geäußert hat, daß einem „bange zumute“ werden könne. Das zu Anfang ertönende Fanfarenmotiv versinnbildet „das Schicksal, jene verhängnisvolle Macht, die unser Streben nach Glück sich nicht verwirklichen läßt“. Ergebung, fruchtlose Sehnsucht und Träume, in die man selbstvergessen sinkt, um dann von der rauhen Wirklichkeit um so unerbittlicher geweckt zu werden — das drückt sich im ersten Satz aus. Im zweiten erleben wir nach Tschaikowskij's Worten „eine andere Stufe der Schwermut“. Das höchst eigenartige Scherzo läßt „Bildfetzen jener Art, wie sie uns beim Einschlafen in den Sinn huschen“, aufleuchten und wieder verschwinden. Der vierte Satz aber weist den Weg aus der persönlichen Abgeschlossenheit. Tschaikowskij sagt hierzu: „Wenn Du in Dir selbst keinen Anlaß zur Freude findest, so suche sie in anderen Menschen. Gehe ins Volk, sieh, wie es versteht, heiter zu sein und sich ungehemmt der Freude hinzugeben.“

Nach Programmeinführungen der Dresdner Philharmonie
redaktionell bearbeitet von Albert Kremser.

